

Ernest Zederbauer

Mord im Herrschaftswald

Alle Rechte vorbehalten
 © Kral GmbH, Kral Verlag (Inh. Robert Ivancich)
 J. F. Kennedyplatz 2, 2560 Berndorf
 E-mail: office@kral-verlag.at, www.kral-verlag.at

Umschlag und Buchgestaltung: Tina Gerstenmayer,
 D&K Publishing Service, Wien | www.dkwp.at
 Schrift: Palatino Linotype

Erschienen in Berndorf im Frühjahr 2021
 ISBN 978-3-990xxx
 Erste Auflage / Gedruckt in der EU

Am Sonntag, den 11. Juli 2021, exakt um 4.30 Uhr, riss das Telefon den jungen Polizisten Thomas Reininger aus seinem Dämmerschlaf. Sein Nachtdienst auf der Polizeiinspektion Hochstätt im oberen Waldviertel war ohne besondere Vorkommnisse verlaufen, doch er war müde und so griff erst nach einer kurzen Schrecksekunde zum Hörer. Zuerst war ein leises Schnaufen zu vernehmen.

„Ich habe eine tote Frau gefunden im Herrschaftswald bei der großen Esche!“ Das leise Schnaufen ging weiter.

„Hier ist Inspektor Reininger, der diensthabende Polizist. Nennen Sie mir bitte Ihren Namen und wiederholen Sie in aller Ruhe den Vorfall!“

Wieder war ein leises Schnaufen zu hören, dann war die Leitung tot. Reininger starrte das Telefon an, doch dieses traf keine Schuld, weil der Anrufer aufgelegt hatte. Er seufzte kurz, kitzelte auf seinen Notizblock: „Tote Frau, Herrschaftswald, große Esche, anonymen Anrufer, 11. 7., 4.30 Uhr.“ Einen kurzen Moment war er unschlüssig, was er tun sollte. Es hatte schon des Öfteren anonyme Anrufe gegeben, manchmal im Suff, manchmal als Lausbubenstreich. Doch es war seine Pflicht, den Anruf ernst zu nehmen.

Also tat er das, was er immer tat, wenn etwas unklar war, er riss nun seinerseits seinen Chef, Inspektionskommandant Ignaz Seipelt, aus dessen Schlaf.

„Was ist Burschi, hast du Bauchweh, oder kannst du nicht aufs Klo, weil du mich aufweckst?“

Reininger ärgerte sich immer, wenn ihn der Chef als klei-

nen Buben abstempelte. Nun wurde er laut. „Nein, viel schlimmer. Ein anonymes Anrufer hat gemeldet, dass er eine tote Frau gefunden hat, im Herrschaftswald bei der großen Esche, wo immer diese auch stehen mag. Was soll ich tun?“

„Ich weiß, wo diese Esche steht. Hol mich in zehn Minuten ab, ich zieh mich schnell an.“

Eine halbe Stunde später hielten die beiden am Waldrand. Seipelt stapfte voran, die Esche stand hundert Meter weiter weg im Wald. In einer kleinen Mulde, gut ausgepolstert mit Moos, lag eine tote Frau in einem geblühten Sommerkleid. Sie lag am Bauch, den Seidenschal fest um den Hals geschlungen. Seipelt kniete sich nieder, hob ihren Kopf an, warf einen Blick in die toten Augen, sprang wie von Furien gehetzt auf, drehte sich panikartig um und spie ins Moos. Reininger konnte sich ob der Reaktion seines Chefs nicht genug wundern.

„Kennst du die Frau etwa, ist es eine von deinen Freundinnen?“

Seipelt griff sich an den Hals, rang nach Fassung.

„Es ist Dagmar Trutzbichler, die Frau einer hochgestellten Persönlichkeit Hochstätts. Was hat denn die hier mitten in der Nacht zu suchen?“ Seipelt war fertig mit sich und der Welt. Ging ein paar Schritte weg, wollte sich seine Befangenheit nicht anmerken lassen.

Reininger riss ihn aus seiner chaotischen Gedankenwelt. „Was sollen wir jetzt tun?“

Seipelt fasste sich rasch. „Hol das Absperrband aus dem Wagen, wir haben es hier mit einem Mordfall zu tun!“

„Warum muss es Mord sein, könnte sie nicht auch an einem Herzinfarkt oder Ähnlichem gestorben sein?“, kam postwendend die Frage des jungen Kollegen.

„Hast du die roten Punkte in ihren Augen nicht gesehen, das sind Stauungsblutungen. Die sind ein sicheres Zeichen,

dass die Frau erwürgt wurde, wahrscheinlich sogar mit ihrem eigenen Schal.“

Sie sicherten den Tatort in einem Umkreis von fünfzig Metern. Spannten das Band vorsichtig von Baum zu Baum.

„Wir dürfen keine Spuren zertrampeln, sonst bekommen wir Probleme mit der Spurensicherung.“ Seipelt blickte auf seine Uhr. „Es ist bereits sechs, der Bäcker hat schon offen. Fahr in die Stadt und lass dir ein paar Buttersemmeln streichen und nimm zwei Flaschen Cola dazu. Ich werde einstweilen das LKA in St. Pölten verständigen, hoffentlich hat der Kalteis Dienst! Das ist eine legendäre Gestalt unter den Kriminesern. Der scheißt sich zwar nichts um die Hierarchie, ist aber der fähigste Ermittler im ganzen Land. Über den seine Aufklärungsquoten können sich die andern nur wundern! Kannst du dich noch auf den Fall Hieminger erinnern? Dass war ein Riesenauflauf damals vor sechs Jahren, der erste Mord in Hochstätt seit Menschengedenken! Dieser Hieminger war ein scharfer Hund auf dem Finanzamt, überall wo der in den Betrieben kontrolliert hat, ist fürwahr kein Auge trocken geblieben. Wenn der in der Buchhaltung irgendetwas finden wollte, dann hat er es gefunden. Da gab es stets Nachzahlungen oder saftige Geldstrafen. Bei den Bauern, die er beim Schnapsbrennen wegen der Versteuerung kontrolliert hat, war er als Schnorrer bekannt. Da kam er mit einer leeren Tasche an und wenn er ging, war sie voll. Für ihn war es ein Gewohnheitsrecht, dass man ihm Geiseltes, Eier, selbstgebackenes Brot und ein, zwei Flaschen Schnaps aus dem Vorjahr als Obolus zusteckte. Wenn er damit zufrieden war, blieb die Kontrolle gegenstandslos. Die perversen Spielchen mit seiner Putzfrau sind ihm zuallerletzt zum Verhängnis geworden und er wurde abgemurkt. Anfänglich hat es ein bisschen gedauert, aber der Reinhart

hat sich so richtig in den Fall verbissen und dann ist es relativ schnell gegangen mit der Aufklärung!“

Seipelt drängte Reiningen förmlich aus dem Wald. Als dieser abfuhr, brachen seine Schranken endgültig. Vorsichtig schlüpfte er unter dem Absperrband durch und strich der Toten zärtlich über das Haar. Mittlerweile war es heller geworden, die ersten, flachen Sonnenstrahlen strichen fingergleich über das Moos, blieben sekundenkurz am blonden Haar der Toten hängen, um sogleich wieder weiter zu gleiten. Sie war ihm keineswegs so fremd, wie er seinen Kollegen glauben machte. Er hatte sie schon lange nicht mehr gesehen, war ihr aus dem Weg gegangen, so gut es in der Enge einer Kleinstadt überhaupt möglich ist. Nun lag sie da vor ihm, tot, mausetot - und die Gespenster der Vergangenheit überwältigten ihn, raubten ihm den Atem. Ihr erstes schicksalhafteres Treffen war nicht weit von hier vonstatten gegangen, auf einem der Güterwege, die den Wald kreuzten.

Es war an einem Dienstag gewesen, immer waren es Dienstage, nur Dienstage. Durch Zufall hatte er erfahren, dass sich Dagmar an jedem ersten Dienstag im Monat mit ihren Freundinnen in einem Tanzlokal in der Nähe traf. Weil dabei immer Alkohol im Spiel war, vermied sie bei ihrer Rückfahrt die Hauptstraße und benutzte für die letzten Kilometer bis zu ihrem Haus diesen Güterweg. Sie hatte ihm immer schon gefallen, diese wunderschöne Frau, der es in ihrem goldenen Käfig zu langweilig war. Ihr Mann Rüdiger war Vorstandsvorsitzender in einem internationalen Konzern. Ein blinder, hochgebildeter Chemiker auf der höchsten Sprosse seiner Karriereleiter, der es nicht duldete, dass seine Frau ihrer Arbeit in der Bank weiter nachging. Im Laufe der Jahre mutierte sie vom Luxusweibchen zur unbefriedigten, zutiefst unglücklichen Frau in einer schönen Villa mit einem Pool und all den

Annehmlichkeiten, um die sie von ihren Hochstatter Geschlechtsgenossinnen beneidet wurde.

Es war einfach gewesen. Er hatte ihr im Wald aufgelauert und sie angehalten. Sie kurbelte das Fenster herunter.

„Ihren Führerschein bitte“, herrschte er sie an, wollte sie einschüchtern, vertraute auf die Macht seiner Uniform. Sie kramte in ihrer Handtasche herum, fischte das besagte Dokument heraus und reichte es Seipelt mit zitteriger Hand.

Dieser spielte das böse Spiel unbarmherzig weiter. „Könnte es sein, dass Sie etwas zu viel getrunken haben? Steigen Sie bitte aus!“

Er ließ sie in das berühmte Röhrchen blasen und lachte auf.

„Das sind 1,8 Promille, meine Dame, das ist eindeutig zu viel des Guten. Das kostet Sie eine saftige Geldstrafe und den Führerschein können Sie auch für ein halbes Jahr vergessen!“

Sie begann zu weinen, umklammerte seinen rechten Arm. „Herr Seipelt“, stammelte sie, „du kennst mich doch, ich kann mir keinen Skandal leisten, sei doch nicht so streng mit mir!“ Ihre Tränen bahnten sich den Weg weiter in das Tal ihrer Brüste, hinunter in den tiefen Ausschnitt. Er folgte jeder einzelnen mit gierigem Blick.

Urplötzlich drehte sich die Situation zu ihren Gunsten, sie wurde vulgär und ihr weiblicher Instinkt schaffte sich freie Bahn. Sie warf sich auf die Motorhaube ihres schicken Kabrios und riss ihr Kleid in die Höhe.

„Du willst mich doch vögeln, du geiler Bock. Komm her, bedien‘ dich, pflüge ein brachliegendes Feld, das ist es doch, was du willst!“

Nun brachen bei ihm alle Dämme. Er stürzte sich gierig auf sie und gab ihr alles, was er hatte. Sie schrie ihre Lust in die verschwiegene Stille des Waldes. Fünf Monate lang trieben sie das Spiel „böser Cop und böses Mädchen“, immer am

ersten Dienstag im Monat, immer an derselben Stelle, bis es ihm zu viel wurde. Ihre sexuellen Phantasien wurden immer bizarrer, währenddessen seine Leidenschaft im selben Maß abflaute, und er sich nur mehr als ihr personifiziertes Sexspielzeug sah. Kam sich vor wie ein Gemeindestier, zu dem man stierige Kühe trieb. Schlechtes Gewissen machte ihm zu schaffen, die Angst, dass diese leidenschaftliche Affäre publik würde, schnürte ihm die Kehle zu. Alles, was er sich aufgebaut hatte, wäre mit einem Schlag zu Ende. Seine Karriere als Polizist, seine Ehe, seine Stellung in der Gesellschaft der kleinen Stadt. Er wusste Bescheid über die triviale Ethik, die hier herrschte, über die Gefahr, zur Zielscheibe von Spott und Hohn zu werden. Seine Kollegen betrachteten ihn plötzlich mit Argwohn, als einem von ihnen auffiel, dass der Chef immer an denselben Dienstagen Nachtdienst machte und noch dazu allein, was allgemein nicht die Regel war. Aber auch seine Frau wurde immer misstrauischer, spürte, mehr als sie wusste, dass etwas im Busch war, wenn er ihr am Mittwoch danach aus dem Weg ging und im Hause herumschlich wie das schlechte Gewissen in Person. So also beendete er das gefährliche Spiel mit dem Feuer, woraufhin ihn Dagmar wochenlang mit obszönen Anrufen bombardierte.

Und nun lag sie tot vor ihm, gebettet im feuchten Moos und ließ die Alarmglocken in seinem Gehirn laut aufbrüllen. Was hatte sie hier zu suchen gehabt, nachts im dunklen Wald? War sie einem neuen Spiel ihrer Begierde zum Opfer gefallen? Mit wem hatte sie sich hier getroffen? Einem Liebhaber, der nicht erkannt werden wollte? Eine prominente Persönlichkeit etwa?

Reininger riss ihn aus seiner trüben Gedankenwelt. „Hast du ein Problem mit der Toten? Warum starrst du sie so an? Geht dir ihr Tod so nahe?“

Seipelt fuhr herum. Er hatte seinen Kollegen nicht kommen gehört, fuhr ihn unwirsch an. „Spiel dich bloß nicht auf, als ob ein Mord in Hochstätt zur Tagesordnung gehört. Natürlich geht einem so was unter die Haut. Oder bist du so abgebrüht, dass du wirklich nichts empfindest, wenn du in aller Herrgottsfrühe vor einem Mordopfer stehst?“

Schweigend verzehrten sie ihr Frühstück. Seipelt blickte immer wieder auf die Uhr. „Schön langsam könnten sie schon andampfen, die Freunde vom LKA, wir können ja nicht stundenlang im Wald herumstehen!“

Reininger schüttelte den Kopf. Die Reaktionen seines Chefs kamen ihm übertrieben vor. Es war zwar sein erster Mord, bei dem er ermitteln durfte, doch das Mordopfer ließ ihn kalt. Hatte er es der Abgebrühtheit seiner Jugend zu verdanken, die sich nicht mit dem Tod beschäftigte, wie einer der älteren Generation? Insgeheim aber nahm er sich vor, der Sache auf den Grund zu gehen. Gab es irgendeine Verbindung zwischen Seipelt und der Toten? Wenn ja, dann galt er als befangen und müsste von der Ermittlung ausgeschlossen werden. Als Kommandant der Polizeiinspektion Hochstätt gehörte er zu der gesellschaftlichen Elite des Städtchens. In seiner Position war es nur natürlich, dass er auch mit anderen Prominenten zusammenkam. Bei feierlichen Anlässen wie Eröffnungen, Jubiläen oder Bällen gehörte er zweifellos zu den Ehrengästen. Der Verdacht lag nahe, dass er die Tote wesentlich besser kannte, als er zugab. Vielleicht, so dachte er, sollte er dem Kommissar vom seltsamen Verhalten des Chefs berichten.

Reininger war auf einen Bauernhof in der Gegend von Arbesbach aufgewachsen und hatte nach der Hauptschule die Landwirtschaftliche Schule Edelhof besucht. Seinen Präsenzdienst hatte er in der Kuenringerkaserne in Weitra geleistet.

Als sein Vater starb, übernahm der ältere Bruder den Hof und er meldete sich bei der Polizei. Nach seiner Ausbildung an der Sicherheitsakademie war Hochstätt sein erster Posten. An und für sich war Seipelt kein schlechter Vorgesetzter, doch wenn er ihn mit Burschi ansprach, dann ärgerte Reininger sich. Schließlich konnte er nichts dafür, dass er der jüngste unter den Kollegen war. Doch er hatte die Ausbildung zum Polizisten mit Bravour gemeistert und war immer der Jahrgangsbester gewesen. Jetzt aber machte er sich Gedanken, warum der Chef so emotional wegen des Mordes reagierte. Irgendwas war faul an der Sache. Doch er war gespannt auf die Arbeit der Kollegen von der Kripo, denn er war noch nie bei der Aufklärung eines Mordfalls dabei gewesen.

„Geh hinaus bis zum Güterweg, damit dich die Kollegen sehen und bring sie hierher“, wies ihn Seipelt an. Zehn Minuten später war es so weit. Reininger kam zurück, mit Kommissar Kalteis und dem Gerichtsmediziner Dr. Baumgartl im Schlepptau.

„Grüß dich Ignaz“, trompetete Kalteis heraus, „was ist denn bloß los in deinem Kaff? Zwei Morde innerhalb von sechs Jahren, damit wird Hochstätt fast schon zur Mordstätt! Was haben wir heute, wieder einen toten Finanzbeamten?“

„Servus Reinhart“, kam die Antwort. „Nein, heute haben wir es mit einer Dame aus den ‚oberen Zehntausend‘ Hochstatts zu tun, du kannst dich schon auf reges Interesse der Öffentlichkeit gefasst machen! Die Meldung ihrer Ermordung wird wie eine Bombe einschlagen! Eine fescche Frau, mitten aus ihrem blühenden Leben gerissen, eine Einheimische, die alle kannten! Wo bleiben die Techniker?“

„Die kommen ein paar Minuten später“, entgegnete der Kommissar. „Die haben doch erst ihre silbernen Koffer einladen müssen.“ Er musste lachen wegen des Begriffes der obe-

ren Zehntausend, wo doch Hochstätt nur zweitausend Einwohner hatte und das auch nur, wenn alle da waren! Bei dem Fall Hieminger vor sechs Jahren hatte er sich mit dem mittelalterlichen Städtchen vertraut gemacht und er freute sich, wieder ein paar Tage hier verbringen zu dürfen.

Kalteis betrachtete die Tote von allen Seiten. Ging in die Hocke, sah ihr ins Gesicht. Stand wieder auf und musterte die Umgebung. Man sah es ihm förmlich an, wie er den Fundort auf sich einwirken ließ, sich die örtlichen Gegebenheiten einprägte. Es war ein lichter Hochwald mit großmächtigen Fichten, dichtem Heidelbeergestrüpp und dann und wann eine feuchte Stelle mit üppigen, sattgrünen Moospolstern. Inmitten so einer Mulde lag die Tote im Moos wie aufgebahrt, bewusst auf die weiche Unterlage drapiert. Unwillkürlich kam ihm der Gedanke, dass der Mörder mit ihr vertraut gewesen war und sie deshalb so außerordentlich rücksichtsvoll gebettet hatte. Er verwarf diesen Gedanken sofort wieder, denn es wäre mehr als paradox, einen Menschen zuerst zu töten und dann sich zu bemühen, dass er ein weiches Totenbett vorfand. Rasch schüttelte er diesen Ausflug in eine paranoide Gedankenwelt wieder ab und wandte sich sodann an den Gerichtsmediziner. „So, jetzt gehört sie dir!“

Doktor Baumgartl, der sich erstmals im Waldviertel mit einem Mordopfer beschäftigte, war eine eindrucksvolle Erscheinung. Vierzig Jahre alt, mehr breit als hoch, trug er seinen kugelrunden Bauch wie eine Trommel vor sich her. Als er sich im Moos niederkniete, glänzten Schweißperlen auf seiner Stirn. Gemächlich, mit aufreizender Langsamkeit begann er mit der Untersuchung der Toten. Die geringste Bewegung wurde von einem Seufzer begleitet. Immer wieder rutschte ihm die Brille mit ihren zentimeterdicken Gläsern auf die Nasenspitze. Immer wieder schob er sie zurück. Kalteis half ihm

mit einer Eselsgeduld. Er stopfte ihre Sachen in einen Plastiksack, sie würde alsbald im Labor landen und dort akribisch genau auf Spuren untersucht werden. Auf Fingerabdrücke, Hautpartikel, Textilfasern, Sperma, Blut oder etliche andere, teilweise winzig kleine Spuren, die man dem Täter zuordnen konnte. Dr. Baumgartl maß ihre Rektaltemperatur und untersuchte sie nach oberflächlichen Verletzungen. Hob eine leblose Hand in die Höhe, schaute sich die Fingernägel an. Drehte den Kopf der Toten zur Seite, leuchtete ihr in die Augen, untersuchte ihren Hals nach Würgemalen. Dann holte er sein Diktaphon aus der Tasche und hielt die ersten Eindrücke in kurzen Worten fest.

„Todeszeitpunkt gestern, zwischen 22 und 24 Uhr. Sie wurde mit ihrem eigenen Schal erdrosselt. Ich vermute, dass sie ihrem Mörder davonlaufen wollte, er hat sie eingeholt, von hinten die flatternden Enden ihres Schals ergriffen und fest angezogen. Durch den raschen Stopp ihrer Vorwärtsbewegung hat er ihr den Kehlkopf eingedrückt und sie erdrosselt. Sie hatte keine Chance, deshalb sind auch keine Abwehrverletzungen zu sehen. Würgemale am Hals. Leichenflecken am Rücken und an der Vorderseite! Keine Spuren einer Vergewaltigung!“

Der Gerichtsmediziner schaltete sein Diktaphon aus und blickte Seipelt an. „Habt ihr die Tote umgedreht?“

„Nein“, kam rasch Seipelts Antwort. „Sie ist so auf dem Bauch gelegen und ich habe nur ihren Kopf leicht angehoben und ins Gesicht geschaut. Da habe ich festgestellt, dass es die Frau Trutzbichler ist!“

„Wenn das so ist, dann sind Fundort und Tatort nicht identisch. Denn die Totenflecken am Rücken sind älter als die an der Vorderseite! Die Frau muss zuvor einige Stunden auf dem Rücken gelegen sein. Es gibt jetzt zwei Möglichkeiten. Entweder ist sie hierher transportiert worden oder sie wurde zwei,

drei Stunden nach ihrem Tod hier umgedreht. Mehr kann ich erst sagen, wenn ich sie auf dem Tisch gehabt habe. Da könnt ihr euch jetzt ins Zeug legen auf der Suche nach dem Tatort!“

Kalteis seufzte. „Also muss das Mordopfer mit irgendwas von irgendwem transportiert worden sein. Die Frage ist nur, ob der Mord direkt hier im Wald passiert ist oder die Tote von weiter weg hierher gebracht wurde. Wenn aber der Mörder nicht auch der Transporteur war, dann müssen wir nach zwei Beteiligten suchen. Die Spurensicherung muss alle Abdrücke auf dem Weg untersuchen. Jeder davon könnte uns zum Mörder führen!“

Zehn Minuten später traf das Team der Kriminaltechniker ein und machte sich sogleich an die Arbeit. In ihren Overalls, scherzhaft Ganzkörperkondom genannt, sahen sie wie Wesen von einem anderen Stern aus. Gruber, der Chef der Spurensicherung, kurz SpuSi genannt, begrüßte die Kollegen.

„Servus, Kollege Seipelt, war dir wieder einmal fad beim Strafzettelschreiben in der Kurzparkzone? Aber musste es ausgerechnet ein Mord sein, um euch da hoch oben in der Provinz aus eurer Lethargie zu reißen?“

Seipelt zeigte ihm den Stinkefinger. Das Gerede von der Provinz ärgerte ihn maßlos. Geboren 1970 in einem kleinen Dorf im Südburgenland, lernte er nach seiner Ausbildung zum Polizisten in der Therme Lutzmannsburg seine Elli kennen. Bis zu jener schicksalshaften Begegnung war ihm sowohl Hochstätt als auch das Waldviertel fremd. Als sie nach einem Jahr heirateten, wurde Hochstätt seine zweite Heimat. Er fühlte sich auf Anhieb wohl hier in diesem grün- und braungebuckelten Landstrich mit den riesigen Wäldern, den tief eingeschnittenen Flusstälern und der Vielzahl an gewaltigen Steininformationen aus Granit, welche die abgeklärte Weisheit des Alters ausstrahlten. Sein Geburtsort hatte gerademal neunzig Einwohner, die

zum Großteil in der Landwirtschaft und im Weinbau tätig waren. Als er nach Hochstätt kam, wurde er plötzlich mit einer völlig anderen gesellschaftlichen Struktur konfrontiert. Die überaus gesunde soziale Durchmischung der Bewohner tat ihm gut. Hier wohnten höhere Beamte neben extravaganten Künstlern, Arbeiter neben Handwerkern, Kaufleute neben Lehrern, es gab drei Gasthäuser, eine Konditorei, drei Supermärkte, einen Fleischer, zwei Bäcker, zwei Ärzte, einen Zahnarzt, eine Theatergruppe und eine Handvoll an Vereinen. Er fühlte sich hier pudelwohl, sowohl privat als auch beruflich. An seinen freien Tagen unternahm er ausgedehnte Wanderungen, besuchte mit seiner Frau all die vielen Burgen und Schlösser, die es hier gab und lernte dieses gottgesegnete Land immer besser kennen. Seine Tätigkeit als Polizist war wohlthuend einfach und beschränkte sich auf Verkehrskontrollen, Überwachung der Kurzparkzone und im Höchstfall mit kleinen Diebstählen. Die Kriminalitätsrate war der einzige Faktor, der dem Ausdruck provinziell am nächsten kam, denn sie lag faktisch bei null! Vom Arbeitspensum her war er nicht herzynfarktgefährdet, sein beruflicher Alltag angenehm stressfrei und würde es voraussichtlich bis zu seiner Pensionierung bleiben. Dagmars Ermordung war beruflich gesehen ein Glücksfall, da er die eintönige Alltagsroutine unterbrach. Von der emotionalen Seite her gesehen aber eine persönliche Katastrophe. Nun war es ihm peinlich, vor seinem jungen Kollegen so emotional reagiert zu haben. Doch im Grunde war es ihm egal. Schließlich war er sein Chef und konnte tun und lassen, was er wollte. Reiningner war ihm unterstellt und hatte zu gehorchen. Dieser war sein kleinstes Problem und so schwor er sich, nach außen hin seine urplötzlich aufgetretene Gewissensangst maskenhaft zu verbergen. Eine tiefe Furcht hatte ihn beim Anblick der Toten überfallen und sich seiner Seele bemächtigt. Wie würde seine

Frau auf Dagmars Tod reagieren? Schließlich war sie die Kusine der Toten und ständig in ihrem Schatten gestanden, da diese schöner, intelligenter und reicher als sie selbst, noch dazu besser verheiratet war und auch noch einen luxuriösen Swimmingpool hatte. Den er aber wiederum nicht brauchte, da er viel lieber im nicht chlorierten Badeteich schwamm.

Welche Rückschlüsse würde man in der Öffentlichkeit über ihren Tod ziehen, noch dazu, da man ihr immer ein Naheverhältnis zu ihm, Seipelt, angedichtet hatte? Unwillkürlich musste er an Sigmund Freud denken, nach dessen These sich der Mensch ständig in Konflikt mit seinen Triebwünschen, also dem >Es<, und den Anforderungen der Gesellschaft, dem >Über-Ich<, befindet. Fünfmal in seinem Leben hatte er diesen Trieben nachgegeben und nach den Gesetzen der Kirche eine Todsünde begangen. Würde er jetzt dafür bestraft werden? Nach all diesen Jahren, in denen er stets versucht hatte, sein Gewissen reinzuwaschen, holte ihn die Vergangenheit wieder ein. Doch er schüttelte seine schwarzen Gedanken ab wie Regenwasser von seiner Pelerine und kehrte zu den Leuten von der SpuSi zurück.

Das Team machte sich sofort an die Arbeit. Der Fundort wurde von allen Seiten fotografiert, dann wurde die ehemals gefeierte Schönheit der Hochstätter High Society in den Kombi verfrachtet, um alsbald am Nirostatisch der Gerichtsmedizin zu landen.

Kalteis nahm die Techniker ins Gebet. „Kämmt alles im weiten Umkreis nach Spuren ab. Der Mord fand nicht hier statt, sondern anderswo. Der Täter muss sie mit irgendeinem Fahrzeug hierher gebracht haben. Der Doktor und ich fahren mit der Toten nach St. Pölten. Morgen komme ich mit meinen Leuten, Seipelt, du kannst derweilen dein Büro räumen, denn dort werden wir uns für die nächste Zeit einnisten!“